

1 „INTELLIGENTE BARBAREN BILDEN WIR AUS“

Abdanken der Ethik in der Wissenschaft und Universität?

„Intelligente Barbaren“ bilden wir aus, „so kritisierte vor Jahren der amerikanische Universitätspräsident Stephen Muller von der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore. Schon Lichtenberg hatte von der „gelehrten Barbarei“, geschrieben, die man sich damals allerdings noch – selige Zeiten! – durch „das viele Lesen „zugezogen“ habe. Böhm zufolge hat die Universität „eine neue Inkarnation des Barbarentums erzeugt, den ausgebildeten, aber unkultivierten Spezialisten“. Er diagnostiziert historisch einen „Niedergang der Universität“, besonders bei der Aufgabe, „eine universelle lebensorientierende Kultur“ zu vermitteln, eine Funktion, die Ortega y Gasset neben der akademischen Forschung und der Berufsvorbereitung als Ziel der Universitäten erkannt hatte. Wir heute vermittelten den Studenten – so Muller – keine Werte mehr, sondern nur mehr Fachkenntnisse, sie seien nicht in der Lage, über die engsten Konzepte und Rezepte, Theorien und Techniken hinauszublicken. Ist das aber ein rein amerikanisches Phänomen? Neil Postman zufolge amüsiert sich die televisionäre Generation gar illusionär „zu Tode“. Werbungsspots und Matscheiben-Replay hätten echtes Erleben verdrängt, durch aufgeregtes Stellvertretererleben ersetzt. Das Leben selbst, scheint es, spielt nicht mehr so echt, so dramatisch wie der Fernsehfilm. Zynismus und Hektik bestimmten das Scheinleben an der Oberfläche. Ist dies ebenfalls nur typisch amerikanisch?

Allan Bloom, amerikanischer Platon- und Rousseau-Herausgeber, macht neuerdings in seinem gerade auch ins Deutsche übersetzten Erfolgstitel *The Closing of the American Mind* „eine German Connection“ für den Werte-nihilismus und Wertpluralismus verantwortlich. Nicht die Kinder von Marx und Coca-Cola, sondern die Nachfahren Nietzsches, Freuds, Max Webers und Heideggers bevölkerten die Universitäten. (Nietzsche selbst hatte bekanntlich eindringlich die Heraufkunft des europäischen Nihilismus prophezeit – ahnungsvolles Menetekel für den einst so triumphalen europäischen Geist?) Der zersetzende Geist des unengagierten Pluralismus, das *l'art pour l'art* eines Zusammenspiels von Antichristpredigt, sexueller Orientierung und Libertinage, Wertfreiheit und existentialistisch-isolationistischer Wertrelativität machten für Bloom ein wirkliches Wertengagement, ethische Bindung und Orientierung unmöglich. „Der Niedergang des amerikanischen Geistes“ sei der Niedergang seiner Institutionen der höheren Bildung, sprich: der Universitäten. Ist dieses provokativ-einseitige Bild auf Amerikas Universitäten zu beschränken? Wohl nicht. Klage man nicht auch in Deutschland schon vor

Zeiten von Peter Glotz, die deutsche Universität habe ihre Weltgeltung und Wirklichkeitsrelevanz unter den Scheuklappen des Spezialisismus und der Sonderdrucke-Produktion verloren. Im Nebeneinander und Auseinanderdriften der einander sprach-, geist- und kulturentfremdeten Disziplinen – man denke an die letztlich schiefe These C. P. Snows von der Zwei-Kulturen-Spaltung verkamen die Universitäten zu moloch- und mammutartigen Multiversitäten, in denen die eine Hand nicht mehr wisse oder gar demonstrativ ignoriert, undifferenziert abwerte, was die andere Fakultät tut. Die Institution mag zwar noch oberflächlich Hand und Fuß haben, aber es fehlt der einigende Kopf, die zentrierende Idee, die zwischen dem von Hermann Lübke so genannten „Ausbildungsdienstleistungs-großbetrieb“ und der Forschungs- oder Forscherbewahranstalt vermittelt und noch die zentrale intellektuelle Flamme speist, die nötigen Funken sprüht. Die Philosophie, einst als „Königin der Wissenschaften“ und Leitdisziplin herausgestellt, überforderte präpotent sich selber im überfliegenden Deutschen Idealismus büßte alle Glaubwürdigkeit und Begründungskompetenz ein. An der utopischen Forderung der sicheren Begründung oder gar „Letztbegründung“ hielten manche Wissenschaftler und Philosophenschulen zwar bis heute fest wie an einem Strohhalm. Kein rationalistischer Münchhausen ist indes in Sicht.

Sind diese Diagnosen der Dürftigkeit und Desorientierung so einfach richtig – oder übertrieben, allzu einseitig, ohne reale Grundlage? Wenn und soweit etwas an diesem desolaten Bild stimmte, ist es jedenfalls kein amerikanisches Charakteristikum, sondern ein allgemein „westliches“, das sich in allen hochindustrialisierten pluralistischen Gesellschaften und deren Bildungsinstitutionen im Gefolge der Achtundsechziger-Rebellion an „Muff unter Talaren“, Doppelmoral und striktem Szientismus sowie orgiastischer Technikentwicklung findet. Die Talare sind verschwunden, der Muff – meistens – bleibt, feiert unfröhliche Urständ, mästet allenthalben die beamtete Mentalität und Mediokrität, deren alles durchdringende Herrschaft an unseren Universitäten schon Max Weber so eindringlich beklagte. Nochmals Lichtenberg zum Zeugen der intellektuellen Eurosclerose: „Bei wachender Gelehrsamkeit und schlafenden Menschen-Verstand ausgeheckt“: Ist inzwischen auch die Gelehrsamkeit sanft entschlafen im Lebenszeitbeamtengelehrten-schlaf? Abgesänge, Abdankungsapokalypsen über Europas geistige Misere sind en vogue, ja, so populär, dass sie kaum noch provozieren. Resignativ stellte sich der müde gewordene Eurosclerotiker, der seine Pensionsberechtigung erreicht hat, darauf ein. Unter dem Titel „Europas Jammer“ glosierte die Frankfurter Presse (27.5.1988) zum Berliner Autorensymposium über Europäische Identität: „Die Weinerlichkeit der Demokraten herrscht vor.“

Keine Spur von tapferem Bullentum à la Zeus, der einst die Identität dadurch schuf, dass er dem Fräulein Europa als Stier einen erquickenden Orgasmus verschaffte. Das Fräulein scheint unter den Caressen der Herren Autoren zu einer schrulligen Alten verschrumpelt zu sein.“ Europäische Kultur sei ein „Kadaver des eigenen Selbstbildes“. Bode Osanyin, nigerianischer Dramatiker, hält uns vor, dass „der Europäer selbst seine Parodie geworden“ sei. Gilt das nicht ebenso für manchen europäischen Geiststräger im akademischen Vortrags- und Forschungskarussell? Allenfalls jettet oder inter-cities der beamtete leitende Forscher in artifizieller Aufgeregtheit forsch vom Workshop zur Kommissionssitzung und kommt sich und anderen äußerst bedeutsam vor. Ahnungsvoll hat Arthur Koestler in seinen „Die Herren Callgirls“ „das Conference-Hopping“ karikiert, David Lodge tat's (1985) in „Small World. An Academic Romance“ für die reine Geisteswissenschaft (Literaturwissenschaft). Neuerdings erhöhten das Politikberatungs- und Gutachterkarussell das Flair der Bedeutsamkeitsgefühle ebenso wie die überzogene Drittmitteldiologie und die neue Verzahnung oder alte Alliteration von Wirtschaft und Wissenschaft. Gegen sie ist im Grunde natürlich nichts zu sagen – nur gegen die altdeutsche Neigung, die übrigens mittlerweile auch zur kulturpolitischen Variante der sogenannten „Britischen Krankheit“ ward, von einem Extrem ins andere zu fallen. Obwohl neuerdings die Geisteswissenschaften in akademischen Sonntagspredigten und Lippenbekenntnissen mit ritterlichem Geiste von Transzendentalentertainern gar Unentbehrlichkeit oder Unersetzlichkeit bescheinigt bekommen haben: sie dürfen erbauende, sensibilisierende, bewahrende und Modernisierungsschäden kompensierende Geschichten – oder modischer „Narrative“ – erzählen (als ob das die Dichter nicht besser könnten!) So stehen die Geisteswissenschaften beim Euro-ESPRIT-Aufbruch immer mehr im Schlagschatten. Sie auf bloße narrative Aufgaben zu reduzieren, bietet willkommene Bestätigung von geisteswissenschaftlicher Seite selbst für die Hard-Science-Vorurteile über bloße Diskussions- und Palaverdisziplinen, die allzu weit von der spätherlichen Musterdefinition der Spitzenforschung abweichen: Spitzenforschung sei jene, die viele Arbeitsplätze schafft! Der Wissenschaftsminister des sogenannten Musterländles, aus dem die Musterdefinition als Cleverles Bonmot stammt, gab dazu noch beschwichtigende Stellungnahmen ab: Die Geisteswissenschaften würden mehr denn je gefördert. Das Heer der arbeitslosen habilitierten Philologen und Philosophen (besonders der mittleren Jahrgänge) – und ich kenne mehrere Ex-Heisenberg-Stipendiaten unter ihnen – erwähnte er nicht. Freilich war das Musterländle in der Tat das einzige Land, das in der Anfangsphase das sogenannte Fiebiger-Programm für Habilitierte wirklich erfüllte. (Die Lücke bei den hochbegabten Promovierten, die ich bei einer Rektorenkonferenz

(1987) durch ein „Max-Weber-Programm“ zu mildern vorschlug, klappt auch hier noch weit.) Noch deutlicher zeigte sich der politische Pferdefuß beim Forschungspolitischen Gespräch der Bund-Länderkommission (Ende 1986): Das vorbereitete Pressecommuniqué, die Geisteswissenschaften seien im Großen und Ganzen gut ausgestattet, wurde gegen den einhelligen Protest der geisteswissenschaftlichen Experten unverändert der Presse übergeben. Will man durch Imagemanipulation mit rosa Brillen der intellektuellen Eurosklerose wirksam begegnen?

Wie dem auch sei – die Frage ist: Versinkt mit den Geisteswissenschaften der europäische Geist (was immer dieses merkwürdige Wesen – etwa im Unterschied zum westlich-abendländischen? – sei) in der Erbaulichkeit, Mittelmäßigkeit oder Versenkung? Zerrinnt in einer „Multiversität“ sklerotischen Euroverschnitts und der Wissens(ge)schaftlhuber des K. u. K.(-Alt)-Kritikers Karl Kraus zumal die moralische Einheit des geistigen Europa, die einst von Kants hoher Prinzipienethik zusammengehalten ward? Ein Kollege (F. Hammer) konstatierte bereits „unverschuldete Verantwortungslosigkeit“ (er meinte freilich: „Unverantwortbarkeit“) in der Forschung. Erst kommt die Wirtschaft, dann die Moral, erst die Technik – und dann erst lange danach die Ethik oder das, was von ihr geblieben. „The business of business is business“, basta! So amerikanische Ökonomen zur Unternehmens- und Wirtschaftsethik.

Sind die von Daniel Bell (1972) vorausgesagten „heftigen Spannungen zwischen der ... institutions- und gesetzesfeindlich ausgerichteten Kultur und der von Wirtschaft“, „die der nachindustriellen Gesellschaft wohl von allen Problemen am meisten zu schaffen machen durften, nun spürbar geworden? Führt die von Bell antizipierte „Abtrennung von Gesellschaftsstruktur (Wirtschaft, Technologie und Berufssystem)“ sowie politischer Organisation einerseits und der Kultur, dem symbolischen Ausdruck von Sinngehalten, andererseits zur de- oder gar disqualifizierenden Isolierung der Universitäten? Oder handelt es sich nur um das postmoderne Potpourri des Pluralismus, das im Ratatouille und Allerlei aller möglichen Kodierungen und Zitierungen zu einer allumfassenden Beliebigkeit und damit zum totalen Engagementverlust in der Postmoderne führte? Postindustrialismus oder Postmodernismus – oder gar die in der Wertewandeldiskussion viel beschworene postmaterialistische Orientierung – ist diese Trias die Schicksalsfrage des europäischen Geistes?